

DIE MUTIGE SEEFÄHRERIN

Franz Bleis Tochter, Sybille von Lieben, ist Besitzerin eines 48 Meter langen und 8 Meter breiten Frachtschiffes, das 600 Tonnen faßt, von zwei Rohöl-Motoren getrieben wird und auf der Ostsee in Betrieb ist. Die schöne Schiffspatronin Sybill begleitet die „Donau“ meist selbst und schilderte dem Reporter des „Querschnitt“ ihre Erlebnisse auf hoher See. *Matheo Quinz.*

Vor allem: ein richtiger Seemann sagt nie „Schiff“, sein Schiff ist ein „Pott“ oder ein „Schlickrutscher“, höchstens noch ein „Kahn“. Er sagt auch nicht „Meer“, sondern „Bach“, und eine hohe See, ein Wind, ein Sturm, der alles über Bord fegt, ist leichthin ein Blo, eine frische, kleine Brise. Er liebt eben das alles viel zu sehr und ist zu scheu in seiner Verehrung, als daß er es wagt, die Dinge bei ihren banalen Namen zu nennen.

Um 6 Uhr früh holt der Steuermann den Kapitän aus der Koje, also gerade immer um die Zeit, wo man am besten schläft und sich am liebsten noch einmal auf die andere Seite umdrehen möchte, was in den schmalen Betten nicht ganz leicht vonstatten geht, bei starkem Seegang schon gar nicht, wo man froh ist, wenn man die Kniee so anstemmen kann, daß man nicht herauskugelt. Also: der Steuermann ruft: „Halloh Káp'ten“, und der Kapitän kriecht blinzeln ans Licht. Dann wäscht er sich eventuell, aber nur bei ruhiger See, weil ihm sonst die Waschschüssel davonrollt und überschwabbert. Manchmal läßt er sich auch vom Schiffsjungen mit dem Schlauch abspritzen, aber das ist dann schon ganz vornehm. Rasieren darf er sich nicht auf der Fahrt, weil bekanntlich sich schön machen schlechtes Wetter bedeutet; die ganze Mannschaft leidet unter diesem Aberglauben und ist daher gegen alle Kosmetik schwer voreingenommen.

Ist der Kapitän so weit, so wünscht ihm der Steuermann: „Gute Wach, Káp'ten! und der Kapitän brummt sein „Gute Ruh!“ zurück, denn jetzt ist es für den Steuermann an der Zeit, seine sechs Stunden zu schlafen. Nun klappert der Kapitän an Deck, sieht sich das Wetter an, schaut, was für einen Wind man hat, geht in sein Kartenhaus und steckt den Kurs mit dem Stechzirkel ab, schaut sich um, ob irgendwo ein anderes Schiff ist, oder Leuchttürme und sonst noch etwas zu entdecken ist. Ist das Deck in der Früh naß, so freut er sich, denn das bedeutet gutes Wetter. Dann sucht er aufs neue mit dem Glas den Horizont nach anderen Schiffen ab, fängt an zu raten, welcher Nation sie angehören könnten, wieviel Tonnen sie haben, welche Ladung vielleicht, dann geht er mal seine Wache ab und trödelt so bis 12 Uhr übers Deck. Zwischendurch ißt er immer wieder. Kapitäne sind immer große Fresser. Unserer hat seinen eigenen Koch mit an Bord. Das Essen spielt eben eine große Rolle an Bord; immer wieder stöhnt man: „Was, schon wieder?“ aber man frißt ebenso wie alle drauf los. Vor allem muß alles recht scharf sein, das schmeckt dann „schön“. Plünne mit Klüten schmeckt „schön“: das ist ein Gericht aus Backobst, Speck, Gewürz, Gemüse und Kartoffeln. Ueberhaupt: Kartoffeln, aber nur Salzkartoffeln, sind die Hauptnahrung, und zum Sonntagsfrühstück Curry mit Reis, wobei der Hauptwert auf den Curry gelegt